

Idiolektische Gesprächsführung – Kommunikation im Pflegealltag

Tomas Kobi, Master in Gerontologie (MAS), August 2022

Jede pflegerische Tätigkeit ist mit Worten verbunden. Daher kann durchaus gesagt werden: Pflege ist Kommunikation. Einem guten Gespräch liegen verschiedene Elemente zugrunde. Mit Idiolektik kann die Beziehungsgestaltung in der Pflege positiv beeinflusst werden. Durch das Zurückstellen eigener Interpretationen, Ideen und Zielsetzungen kommen die zu pflegenden Menschen zu Wort und fühlen sich verstanden. Vertrauensvolle Beziehungen entstehen.

In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde das idiolektische Konzept vom Arzt und Psychotherapeut A. David Jonas und der Anthropologin Doris Jonas begründet. Weiterentwickelt wurde eine idiolektische Gesprächsmethode, die sich heute in den Bereichen von therapeutischen Berufen, Beratung/Coaching und Pädagogik wiederfindet. Sie ist ebenfalls in der Pflegepraxis, Pflegewissenschaft und der Palliativ Care anzutreffen. (vgl. Olbrich 2006, S.16) Die aussergewöhnliche Situation von Patient:innen benötigt eine Gesprächsform, die konventionelle, gewohnte Formen von Dialogen überschreitet.

Die Idiolektik ist die Wissenschaft von der Eigensprache eines Menschen, mit ihrer individuellen Einzigartigkeit, die über Mimik, Körperhaltung, Gestik und Tonfall, also nonverbal in Erscheinung tritt und geprägt ist von Genetik, Neurophysiologie und Gelerntem. In der idiolektischen Haltung geht man von der Einzigartigkeit des Menschen aus, der sich in der Auseinandersetzung mit der Aussenwelt immer wieder neu selbst organisiert. Dieses Selbstorganisationsprinzip sollte durch ein Klima des Vertrauens ermöglichen, dass der Zugang zu den eigenen Ressourcen gelingt.

Auf der Basis einer achtsamen Grundhaltung werden in zieloffener und wertfreier Weise Gespräche gestaltet. Die Pflegenden geben den Raum und ermöglichen neue Gedanken und Möglichkeiten. Die Haltung ist geprägt von kompromissloser Anerkennung, wertfreier Akzeptanz und Unvoreingenommenheit (vgl. Olbrich 2013, S. 205). «Beim Umgang mit der Eigensprache des Patienten eröffnet sich eine Möglichkeit, achtsam und respektvoll mit der oft aussichtslosen Lage der Betroffenen umzugehen». (Ehrt, 2017, S. 16)

Bei der idiolektischen Gesprächsführung steht das Interesse des Patienten, der Patientin völlig im Focus und Zentrum des Gesprächs. Die Ressourcen der Patient:innen stehen im Mittelpunkt, nicht die Probleme oder Defizite. Bei dieser Gesprächsform geht es nicht darum, eine Problemlösung im rationalen Denken herbeizuführen. Es geht darum sich in die vorgetragene Komplexität einzulassen: zuhören nicht reden. (vgl. Ehrt, 2017, S. 16). Idiolektik ist eine ausgesprochen kooperative Gesprächsform. Sie ist wachsame Kommunikation mit und für Menschen

In der Idiolektik wird davon ausgegangen, dass die ratsuchende Person von ihrer inneren Weisheit geleitet wird und er oder sie selbst die Expert:in seiner oder ihrer eigenen Lebenssituation ist. Die Person bestimmt Inhalt, Tempo sowie Art und Weise des Gespräches oder auch die Form des Kontaktes und der Hilfe (vgl. Olbrich, 2013, S.205).

Diese Haltung bietet eine Basis zur Entwicklung von Vertrauen und Wohlbefinden und es zeigt sich das Vertrauen in die Eigenverantwortung der Patientinnen und Patienten. «Wenn eine vertrauensvolle Beziehung entstehen kann, führt das in der Regel dazu, dass der Gesprächspartner uns authentische Mitteilungen liefert – er erzählt, was ihn wirklich bewegt,

was das eigentliche Thema ist, was sein innerstes Anliegen ist, was er tatsächlich will in seinem Leben.» (Poimann, 2009, S.9)

In der Methodik der idiolektischen Gesprächsführung geht es darum, Schlüsselwörter, Metaphern oder individuelle Redewendungen der Gesprächspartnerin bzw. des Gesprächspartners aufzugreifen. Durch Stellen offener Fragen wird ein Klima geschaffen, in dem Zugewandtheit erlebbar gemacht und Klarheit über sich selbst erfahrbar wird (vgl. Olbrich, 2006, S. 17-18). Eine weitere wichtige Fragemethode ist die des Konkretisierens. Hierbei wird nachgefragt, wie das konkret aussehen könnte, ob es beschrieben werden könne oder Beispiele genannt werden können. So soll erreicht werden, dass der Mensch von einer abstrakten auf eine anschauliche oder bildliche Ebene kommt, was das Gespräch erleichtert. (vgl. Olbrich, 2013, S. 207)

Wichtige technische Elemente der idiolektischen Gesprächsführung sind offene, wertfreie, einfache und konkrete Fragen. Dies soll dem Gegenüber ermöglichen, die eigenen Ideen, die Empfindungen und das eigene Weltbild in eigenen Worten wiederzugeben. Dadurch werden Ressourcen der befragten Person aktiviert, sodass durch das Ausformulieren erreicht wird, dass ein Nachdenken geschieht und so möglicherweise ein Perspektivenwechsel geschehen und zugelassen werden kann.

In den idiolektischen Gesprächen ist es wichtig, dass eine Vertrauensbasis aufgebaut wird. Es soll eine Resonanz entstehen zwischen der fragenden und der befragten Person. Es soll im Gespräch ein symetrisches, partnerschaftliches Verhältnis entstehen. Es ist wesentlich, dass im Gesprächsführungsprozess die Autonomie und die Einzigartigkeit der Person anerkannt werden. Die Wahrnehmung und das Nachfragen von Schlüsselworten ist ebenfalls eine wichtige Technik in der Idiolektik. Ein Schlüsselwort kann jedes Wort sein, das für die befragte Person eine besondere Bedeutung hat.

Im Gespräch werden auch intrinsische Ressourcen aktiviert. Jeder Mensch besitzt solche Ressourcen, also Handlungsmöglichkeiten, wie er oder sie mit besonderen Anforderungen, belastenden Lebensumständen und persönlichen Problemen konstruktiv umgehen kann. Die Gesprächsführung erfordert viel Achtsamkeit, Sorgfalt und Metareflexion (vgl. Poimann / Brathuhn / Bürgi / Müller / Rechenberg-Winter 2013, S.40-45).

Fazit:

Der Kern der Sache ist es also wirklich zuzuhören, zu beobachten, eine offene Haltung gegenüber den Patient:innen einzunehmen. Mit der idiolektischen Gesprächsführung gelingt es in Beziehung und Interaktion zu treten und führt zu einer Verbesserung der Kommunikation im Pflegealltag.

Literatur:

Ehrat, H.H. (2017, S. 16-18) Gespräche in Palliativsituationen. Idiolekta 1/2017

Olbrich, Ch. (2006, S. 15-22). Die Pflege, die eigene und fremde Sprachen. In: Abt-Zegelin, Angelika/Schnell Martin W. (Hrsg.). Die Sprachen der Pflege. Interdisziplinäre Beiträge aus Pflegewissenschaft, Medizin, Linguistik und Philosophie. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft.

Olbrich, Ch. (2013, S. 204-210). Pflege und Sprache. Idiolektik – ein Konzept für die Pflegeberufe. In: Padua 8(4). Bern: Hogrefe.

Poimann H. (2009, S. 9) Idiolektik® – die Kunst des respektvollen Nachfragens. Idiolekta 1/2009

Poimann, H., Brathuhn, S., Bürgi, D., Müller, M., Rechenberg-Winter, P. (2013, S. 40-45) Idiolektik im Umgang mit Krise, Leid und Trauer. In: Leitfaden 2(3)